die Schildwache daselbst zwischen 10 und 11 Uhr durch Steinwürfe insultiert – d. h. belästigt – worden sei.
Man beehrt sich daher mitzuteilen, daß sämtliche Wachen und Posten den ernsten Befehl erhalten haben, sich bei wieder ankommenden ähnlichen Fällen ihrer Feuerwaffen zu bedienen, um diesem Unfuge ein für alle mal zu steuern."

Da sich das großherzoglich badische Bezirksamt in der Frage der Bekämpfung von Untergrundbewegungen im Paradies nicht zuständig fühlte, gab es das königlich bayerische Schreiben an Bürgermeister Hüetlin weiter. Dem Bürgermeister wurde dringendst empfohlen, eine „Abmahnung der Bürger" – namentlich der urrebellischen Paradieser – vorzunehmen. Wann, wo und wie Bürgermeister Hüetlin dieser bezirksamtlichen Aufgabe nachkam, wissen wir leider nicht, da nicht ein einziges Dokument von dieser Amtshandlung berichtet. Auf jeden Fall scheint wieder Ruhe in die schöne Stadt am Bodensee und Rhein eingekehrt zu sein.

Unruhe, Sorge und Leid blieb jedoch bei den deutschen politischen Flüchtlingen jenseits der Grenze. Viele konnten erst nach der Amnestie von 1862 in ihre Heimatstadt zurückkommen. Viele waren nach Amerika ausgewandert, der eine mit Glück, der andere, um dort unterzugehen.

In dem Schicksal all dieser Männer war die Episode vom September 1848 eine Bagatelle. –

Alfred Diesbach, Konstanz

„Einem geehrten Publikum zur Kenntnis . . ."

Ein Streifzug durch die Heimatzeitung der Stadt Stockach vor 100 Jahren

Eine Selbstverständlichkeit ist für uns am Morgen der gewohnte Griff zur Heimatzeitung, versorgt sie uns doch bereits zum Frühstück mit aktuellen Meldungen, mit Wissenswertem aus allen Bereichen des täglichen Lebens, mit Informationen über das Geschehen im Heimatort wie aus der näheren und weiteren Heimat. Aber auch unsere Vorfahren wußten den Wert regelmäßiger Informationen zu schätzen, und dem Zeitgenossen des Jahres 1970 mag gar nicht so uninteressant erscheinen zu erfahren, was unsere Altvorderen ihrer Heimatzeitung im Jahre 1870, dem dreimal wöchentlich in Stockach, der Großh. bad. Amtsstadt im Seekreis, erscheinenden „Nellenburger Boten" entnehmen konnten.

Hören wir aber zunächst, was das Lexikon von Baden uns über das Stockach jener Tage berichtet: „Stockach, Amtsstadt im Seekreis, liegt an der Stockach, am Zusammenfluß der Straßen von Offenburg, Freiburg, Schaffhausen, Tuttlingen, Meßkirch, Ulm, Pfullendorf, Überlingen, Ludwigshafen, Radolfzell und Constanz, in einer sehr fruchtbaren und gesunden Gegend, auf einer kleinen Anhöhe, ist in Gestalt eines Dreiecks erbaut, und von einem Graben umgeben, der neuerdings in Gärten umgewandelt wurde, hat nur zwei Thore und zählt mit seiner Vorstadt Aachen 1733 Einwohner in etwa 220 Häusern. Seine Bewohner leben von Feld-, Wein-, Wiesenbau, Obst, Viehzucht und Gewerben, haben stark besuchte Wochenmärkte, treiben nicht unbedeutenden Handel und sind ziemlich bemittelt. Bei Stockach ist das sogenannte Nellabad, und vor dem Thore liegt das ehemalige Kapuzinerhospitium; auf dem Friedhof sind die Denkmäler der in der Schlacht bei Stockach am 25. März 1799 . . . gefallenen österreichischen Offiziere, des Feldmarschalllieutenants Fürsten von Fürstenberg und des Obersten und Fürsten von Anhalt-Bernburg. Stockach ist auch bekannt, daß hier eine Narrenzunft bestand, gestiftet von einem hiesigen Bürger, welcher Hofnarr des Kaisers Albrecht I. war . . ."

Aufsehenerregende Neuerungen wie wichtige Ereignisse, die ihre Auswirkungen auch im Städtchen zeitigten, brachte der Ablauf des Jahres 1870 in reichem Maße mit sich, und nicht wenig vom damaligen Zeitgeschehen berührt uns beim heutigen Nachlesen eigenartig, dabei zu vergleichenden Betrachtungen mit aktuellen Begebenheiten unserer Zeit anregend. Bereits 1869 feierte man die Eröffnung des Suezkanals und der längsten Eisenbahnstrecke der Welt, zwei Ereignisse, die auch im Jahre 1870 noch lange nachhallten. In Rom tagte unter dem Papst Pius IX. das Konzil, das sich mit dem Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes beschäftigte, wobei es zu heftigen, im „Nellenburger Boten" ausführlich wiedergegebenen Auseinandersetzungen zwischen Gegnern und Befürwortern des Dogmas unter Bischöfen, Kardinälen und Gelehrten kam, so etwa auch zu der im „Nellenburger Boten" Nr. 101 vom 25.8. 1870 abgedruckten „Anklage gegen Papst Pius" durch den Philosophieprofessor Michelis aus Braunsberg „als einen Häretiker (Ketzer) und Verwüster der Kirche", weil er versucht hat, „das gottlose System des Absolutismus in die Kirche ein-

zuführen" und deshalb „auf den Ruin der Kirche hinarbeitet". Im Großherzogtum Baden beschäftigte man sich mit wichtigen Gesetzen, so dem Ehegesetz – am 24. 2. 1870 fand in Stockach die erste Ziviltrauung statt –, dem Kontingentgesetz, dem Armengesetz, dem Gesetz zur Abschaffung der Arbeit von Kindern unter 12 Jahren in Fabriken, der Reform der Gemeindeordnung, der Einführung neuer Maße und Gewichte, der Abschaffung der Todesstrafe.

Eingehend unterrichtet über diese Ereignisse Eduard Stadtmann, der ebenso liberale wie scharfzüngig polemisierende Herausgeber des Blattes seine Leserschaft, wobei auffällt, daß die Wiedergabe der häufig auch aus anderen deutschen Blättern entnomenen Berichte, die Auswahl von Meinungen, Gedichten, aber auch Witzen, in der Regel durch die persönlichen Ansichten des scharf antiklerikal eingestellten Herausgebers bestimmt wird. Mit erstaunlichem Freimut bekämpft er „Schwarze" wie „Rote", macht sich mit beißender Ironie über Papst, Kirche und das in Rom tagende Konzil lustig, läßt insbesondere am Jesuitenorden kein gutes Haar und versäumt keine Gelegenheit, die Abgeordneten der ultramontanen Partei im badischen Landtag der Lächerlichkeit preiszugeben und vermeintliche wie tatsächliche Schwächen der Kirche wie Verfehlungen ihrer Vertreter bloßzustellen.

Er wendet sich gegen ihm suspekte Bestrebungen im benachbarten Württemberg genauso wie in Bayern; er beklagt die politische Zerstückelung im Süden Deutschlands und unterstützt sehr engagiert alle Bestrebungen, die geeignet sind, die Einheit des deutschen Bundes herzustellen, so etwa das Schutzbündnis der süddeutschen Staaten mit dem Norddeutschen Bund, welches sich im Krieg 1870/71 so sehr bewähren sollte, aber auch die Bemühungen des Zollvereins zur Herstellung der Einheitlichkeit des Verkehrs und der Wirtschaft als Voraussetzung einer politischen Einigung. Bismarck erscheint ihm als der Politiker, der allein in der Lage ist, den Frieden im Reich und in Europa zu gewährleisten, und ihm gilt seine ausschließliche Bewunderung. Ein wichtiges Anliegen ist ihm auch die unablässig geforderte Abrüstung der drei großen Staaten des europäischen Festlandes Preußen, Frankreich und Österreich, und er bedauert, daß der von den Politikern bekundete Wille zur Abrüstung deshalb nicht realisiert werden könne, weil niemand wegen der angeblichen Bedrohung durch den anderen damit den Anfang machen will.

Einen ausführlichen Raum nehmen im „Nellenburger Boten" selbstverständlich die Ereignisse des Krieges zwischen Deutschland und Frankreich 1870/71 ein, ausgelöst durch die Frage der spanischen Thronfolge durch den Erbprinzen v. Hohenzollern. Zwar tritt der Hohenzoller von seinem Recht zurück, dennoch ist der Krieg unvermeidlich, und man hat den Eindruck, daß er von so manchem Hurrapatrioten gar nicht so ungern gesehen wird, gilt es doch, „das ganze Lumpenpack", wie es in einem Soldatenlied heißt, so zu hauen, „daß die Lappen fliegen, daß sie all die Kränke kriegen in das klappernde Gebein" und dem verhaßten Napoleon und der ganzen „Grande Nation" ein Ende zu bereiten, zum Ruhm und zur Ehre des Vaterlandes selbstverständlich. Das böse Wort vom „Gott, der Eisen wachsen ließ" und „keine Knechte" wollte, machte die Runde; durch den Kriegsverlauf, der die Provinzen Elsaß und Lothringen wieder einmal zur Abwechslung zu Deutschland brachte, sieht man sich in der Meinung bestätigt, daß ein Volk in der Welt nur dann geachtet werde, „wenn es gefürchtet wird". Wieder andere, und zu ihnen gehörte auch E. Stadtmann, der Herausgeber des „Nellenburger Boten", sehen indes die deutsche Einigung am Horizont heraufdämmern; wenngleich diese tatsächlich durch den Beitritt Bayerns im November 1870 zum nunmehr aus 22 norddeutschen, 4 süddeutschen Bundesstaaten sowie den eroberten Provinzen Elsaß und Lothringen bestehenden Deutschen Bund mit einer Einwohnerzahl von ca. 40 Millionen erfolgte, so doch sicherlich unter anderen Vorzeichen, als man sich dies ursprünglich erhofft hatte seit den Tagen der Frankfurter Paulskirche.

Welche Auswirkungen ergaben sich auf Grund des Krieges für das Städtchen Stockach, nachdem der Allianzvertrag zwischen dem Großherzogtum Baden und dem Königreich Preußen in Kraft trat? Zunächst galt es, folgendem Aufruf des Landwehr-Bezirks-Kommandos vom 16. Juli 1870 Folge zu leisten:

„In Gemäßheit des von Großherzoglichem Kriegsministerium auf Befehl seiner Königlichen Hoheit unter dem Heutigen ergangenen Befehls zur Mobilmachung der Großherzoglichen Division werden sämtliche im Augenblick außer Controle stehenden Dispositions-Urlauber, Reservisten und Wehrmänner, d. h. alle Diejenigen, welche sich seit ihrer letzten Anmeldung bei keiner militärischen Behörde mehr angemeldet und somit keine Gestellungsordre mehr erhalten haben, auf Grund der Paragraphen 18 und 19 des Gesetzes vom 12. Februar 1868 anmit aufgefordert, sich ungesäumt zur Erfüllung ihrer

Wehrpflicht bei ihren Fahnen zu stellen, und zu diesem Zweck bei dem nächst zur erreichenden Bezirks-Feldwebel, resp. bei dem unterzeichneten Landwehr-Bezirks-Commando anzumelden, widrigenfalls sofort das Abwesenheitsverfahren gegen dieselben eingeleitet und bei ihrem Betreten nach dem vollen Inhalte des Gesetzes über Desertion verfahren wird."

Auch in der Stadt selbst wollte man nicht ohne jeden Schutz sein – man erinnerte sich sicherlich nicht zu unrecht des Elends und der im Städtchen herrschenden Nöte von früheren kriegerischen Zeitläuften und Belagerungen her –, deshalb erbat man für den inneren städtischen Schutz vom Kriegsministerium Waffen, und die bewilligten 100 Gewehre konnten am 3. August auch von zwei Gemeinderäten in Rastatt in Empfang genommen werden. Bereits am 24. Juli wurden vom Gemeinderat in einem Aufruf alle Waffenbesitzer zu einer Besprechung ins Rathaus eingeladen, da es nunmehr leicht möglich sei, „daß verschiedenes Gesindel in unser engeres Vaterland eindringen wird" und jedermann die Pflicht hätte, „zur Abwehr alles aufzubieten".

Es wurden Sammlungsaktionen vom schnell gegründeten Frauen- und Männerhilfsverein zur Unterstützung der im Felde kämpfenden Soldaten wie der durch die Abwesenheit oder den Tod des Ernährers der Familie in Not geratenen Angehörigen in der Heimat veranstaltet, was beachtliche Ergebnisse erbrachte. So wird die Höhe der bis zum 18. August eingegangenen Geldspenden in Stockach mit 1090 Gulden 58 kr beziffert. An Sachspenden wurde fast alles, was nur irgendwie von einigem Wert war, entgegengenommen, darunter Kleidungsstücke, Lebensmittel und Verbandszeug. Die gespendete Flasche Himbeersaft wurde ebenso wenig verschmäht wie das Fäßchen Zwetschgenwasser oder das Glas mit eingemachten Früchten, desgleichen nicht die Kiste mit feinen Eiernudeln, das Paket Kamillen- und Lindenblütentee oder die „Nachtwämmschen". Neben der Opferwilligkeit der Bürger finden besonders lobende Erwähnung auch die vom Männergesangverein „Eintracht" veranstalteten Wohltätigkeitskonzerte zugunsten der Sammlungen. Vermerkt sei schließlich auch, daß der Bezirk Stockach für die Militärverwaltung 60 Ochsen zu besorgen hatte, die mit 15 fl 42 kr pro 100 Pfund Lebendgewicht vergütet wurden.

Trotz dieser Beeinträchtigungen blieb man aber dieses Mal von den unmittelbaren Auswirkungen des Krieges in diesem Raum verschont. Man konnte sich nicht nur bei der Lektüre der Berichte von den Kriegsschauplätzen über die Meldungen von den gewonnenen Schlachten mit vaterländischem Stolz freuen oder sich über die gemeldeten Kriegsgreuel entsetzen, man fand auch nichts dabei, den Kirchweihsonntag in gewohnter Weise mit Tanz und Lustbarkeiten zu feiern. Dies wiederum löste bei einigen Soldaten in Rastatt einen solchen Zorn aus, daß sie in einer Art Leserbrief an den „Nellenburger Boten" ‚mit tiefem Schmerz und gerechter Entrüstung' als ‚Frevel' anprangern, wenn sich solche Menschen erfrechen, welche zur Sache gewiß nichts geleistet, Tanzmusik zu halten und zu schwelgen'. Und es heißt dann weiter: ‚Wir wissen nicht, ist es Dummheit oder Frechheit und rufen: Pfui Schande!'

Wir wissen nicht, welchen Eindruck diese Schelte in der Heimat hinterließ, auf jeden Fall hatte man sich mit wichtigeren Dingen auseinanderzusetzen, beispielsweise mit der Entwicklung des Verkehrs und sich neu abzeichnenden Tendenzen für die Orte des Hegaus und insbesondere ihren bisherigen Zentralort Stockach.

Zwar konnte man noch am 3. 2. 1870 berechtigten Grund zur Freude über die Eröffnung der Bahnstrecke Stockach–Meßkirch empfinden. Um so größere Sorge bereitete dafür Männern mit Weitblick und einem Gespür für zukünftige Entwicklungen die Einstellung der von der Post betriebenen Linie zwischen Stockach und dem 24 km entfernten Tuttlingen, was die Unterbrechung der einzigen Verbindung Stockachs mit Württemberg zur Folge hatte. Hören wir dazu den Kommentar des sich unablässig für den Bau einer Eisenbahnverbindung zwischen Stockach und Tuttlingen–Immendingen einsetzenden Berichterstatters: „Wie räumt sich dies mit den Bestrebungen der Einigung Deutschlands, wo jetzt noch wegen kleinlicher Interessen sich einzelne Gebiete wie mit einer chinesischen Mauer umgeben, in Zickzackwegen Eisenbahn bauen, – ja um das Nachbargebiet nicht zu berühren –, und dadurch unnöthigerweise Millionen vergeuden, unnöthigerweise, weil die Zeit kommen wird, wo man gerade Linien im Eisenbahnbau ziehen und den alten Verkehrsstraßen wieder Rechnung tragen wird".

Die fromme Hoffnung sollte jedenfalls nicht in Erfüllung gehen. Für die Fahrt mit der Post benötigte man übrigens damals etwa 3 Stunden, heute befährt der mehrmals täglich verkehrende Postbus zwischen Tuttlingen und Stockach die Strecke in einer knappen Stunde. Einen interessanten Hinweis auf Geschwindigkeitsmaßstäbe bei der Post hierzu-

lande zu jener Zeit gibt die Beschwerde eines Einsenders wieder, der seine Erfahrungen wie folgt schildert: „Am 6. d. M. gieng in Pest (Budapest) ein Brief ab, kam am 7. nach Wien, am 8. nach Stockach und am 12. nach Liptingen (der letzten badischen Ortschaft vor Tuttlingen auf der Strecke Stockach–Tuttlingen), somit gebrauchte er kaum 4 Tage von Stockach nach Liptingen und von Pest nach Stockach 2 Tage".

Wir dürfen zu Recht annehmen, daß es nicht Erfahrungen der genannten und ähnlicher Art waren, die eine immer geringer werdende Personen- und Güterbeförderung und letztlich die Einstellung der Postlinie wegen Unrentabilität zur Folge hatten Es war vielmehr die inzwischen ebenfalls vollendete Eisenbahnlinie Schwarzwald–Bodensee zwischen Offenburg und Konstanz, die sich zunehmender Verkehrsgunst erfreute, die nun auch den Verkehrsstrom aus dem Württembergischen aufnahm und so den an dieser Strecke liegenden Orten immer größere Bedeutung auf Kosten des einstigen Zentralortes Stockach verschaffte. Da sich inzwischen auch die Hoffnungen um den gewünschten Bau einer Eisenbahnlinie von Stockach über Nenzingen nach Engen zerschlagen hatten und auch der Wunsch nach Ausmündung der Bodenseegürtelbahn in Stockach unberücksichtigt blieb, war damit ein weiterer Hoffnungsanker der Stadt, die einstige Geltung im Seekreis zurückzugewinnen, abgerissen, der Stadt – wie im Nellenburger Boten nachzulesen ist, die in einem kurzen kritischen Zeitraume in Folge der sieben einmündenden Heerstraßen über eine Million feindliche Soldaten beherbergen mußte und hiebei Tausende und Tausende Gulden von Kriegscontributionen bezahlen mußte"

Wenden wir uns nunmehr dem Studium des zweiseitigen Inseraten- und Anzeigenteils des Blattes zu, welches gleichzeitig das amtl. Verkündigungsblatt für die Amts- und Amtsgerichtsbezirke Stockach und Meßkirch war. Wir gewinnen dabei gleichermaßen interessante wie amüsante Aufschlüsse über die Lebensgewohnheiten der damaligen Zeit. Insbesondere fallen immer wieder die marktschreierischen Anzeigen für Artikel zur Heilung und Linderung der verschiedensten Leiden auf. Ein Dr. Killisch aus Berlin erbietet sich, epileptische Krämpfe brieflich zu behandeln. Kahlköpfen wird „Dr. Wakerson's Haarbalsam" empfohlen. Bei rheumatischen Leiden verspricht ein „Gichtableiter" zu 52 kr Abhilfe. „Arabische Gummikugeln" beheben Erkältungskrankheiten, „Indischer Extrakt" und „Zahnsäckchen" für 30 kr sollen Zahnschmerzen vertreiben, und bei Geschlechtskrankheiten leistet gute Dienste die Lektüre des Aufklärungswerkes „Dr. Retau's Selbstbewahrung", was mit folgendem Anerkennungsschreiben eines fiktiven „Actuars" aus Regensburg unter Beweis gestellt werden soll:

„Mit größtem Vergnügen und einem Dankesgefühl, das zu beschreiben ich keine Worte finde, theile ich Ihnen mit, daß ich mich nunmehr als völlig genesen erachte. Nehmen Sie, edler Menschenfreund und Retter, meinen Aufrichtigsten Dank mit der Versicherung hin, daß keine Dankesgefühle sich eines Mannes mehr bemächtigen können als die, welche mich in dem Augenblick durchdringen, in welchem ich das Glück habe, Ihnen meinem Retter anzeigen zu können, daß ich mich wieder als Mann fühle, ein Gefühl, das ich während eines 6jährigen Siechthums nicht kannte".

Die angebliche Heilung des Brustleidens einer Dienstmagd durch die Einnahme von „Brust-Syrup" wird in einem anderen ‚Anerkennungsschreiben' wie folgt geschildert:

„Die Dienstmagd Cl. Knödler war seit vielen Monaten von Brustleiden so geplagt und der Art heruntergekommen, daß ihr nahes Ende von Jedermann erwartet, und sie mit den heiligen Sterbesakramenten versehen wurde. In dieser trostlosen Lage versuchten wir es mit dem „G. A. W. Mayerschen weißen Brust-Syrup", und Gott sei gedankt und ihrem weißen Brust-Syrup, schon nach zwei Flaschen besserte sich ihr Zustand und nach Verbrauch der dritten Flasche ist sie so hergestellt, daß sie wieder ihrer Beschäftigung nachgehen kann"

Auch damals schon wurden, wie ein Bericht mit der Überschrift „Spart Eure Thaler!" verrät, hart an der Grenze zum Betrug stehende Geschäftspraktiken angewendet, darauf angelegt, Leichtgläubigen mittels angebotener Nebenverdienstmöglichkeiten das Geld aus der Tasche zu ziehen. Es heißt da in diesem Bericht, wonach Interessenten für die erbetene Auskunft zunächst einen Taler an eine postlagernde Anschrift in Stuttgart zu entrichten hatten und dafür ein „lithographirtes" Schreiben erhielten, daß folgende „ebenso neue als praktische Nebengewerbe" vorgeschlagen werden: 1. Kaninchenzucht; 2. die Zucht von einheimischen und fremden Hühnern; 3. die Bienenzucht; 4. die Seidenzucht; 5. die Zucht der Kanarienvögel und 6. die Anfertigung couranter Verbrauchsartikel, als da sind: Essig, Fleckenmittel, Hefe, Mostrich, Räuchermittel, Tinte und Schuhwichse.

Da das Verbreitungsgebiet des „Nellenburger Boten" ausschließlich landwirtschaftlich

strukturiert war, sind Inserate und Anzeigen in der Regel auf diesen Leserkreis zugeschnitten und betreffen etwa Wein-, Obst-, Holzverkäufe und Versteigerungen sowie das Angebot brauchbarer Artikel fü die Landwitschaft. Die Stockacher Firma F. Dandler bietet beispielsweise „durch einfache Construktion sich besonders hervorhebende Futterschneidmaschinen" an, „welche durch einen Mann leicht getrieben und per Stunde ca. 225 Pf. Kurz-Futter liefert", die sich im Jahre 1870 in Gottmadingen etablierte „mechan. Werkstätte von J. G. Fahr" offeriert „einpferdige Dreschmaschinen, ganz von Eisen, welche auch von Hand getrieben werden können, das Neueste in dieser Art", und so mancher Landwirt war wohl auch für eine „ausführliche und rationelle Anweisung zum Anbau der neuerprobten Englischen Riesen-Futter-Rübe, eine recht skurrile Beschreibung übrigens, dankbar.

Den Schlußverkauf zu herabgesetzten Preisen kannte man damals auch schon. So rät etwa ein diesbezügliches Inserat mit der Überschrift „schauderhaft billige Preise" zum Kauf wollener Halstücher, die anstatt wie bisher zu 18 kr nunmehr für 6 kr abgegeben werden. A propos Preise: Geht man davon aus, daß 1 fl (1 Gulden = 60 kr (Kreuzer) umgerechnet etwa dem Betrag von 1,70 DM entspricht, so mußte man damals für eine Seidenkrawatte 1 Pfennig bezahlen, für 50 St. Zigarren der Marke „Paloma" 3,40 DM und für 100 St. der Marke „Jokey" 5,46 DM. Goethes sämtl. Werke sind für 7,70 DM zu haben, die Elle Manchesterstoff für 1,08 DM, das Pf. Zichorienkaffee für 27 Pfennig und das Pf. Bohnenkaffee je nach Qualität zwischen 84 Pf. und 1,32 DM. Das Pf. Honig kostet 33 Pfennig und das Pfund Zucker 60 Pfennig, das Pf. Schweizerkäse 45 Pfennig und das Pfund Rindfleisch 42 Pfennig. Für das Pfund Speck mußte man 48 Pfennig entrichten und für die „Maas" Zwetschgenwasser zwischen 1,08 und 1,35 DM. Kirschwasser war natürlich teurer, hier waren zwischen 1,12 DM und 2,05 DM die Preise für die „Maas". Aber man konnte sich ja auch billigeren Getränken hingeben, etwa dem gewöhnlichen „Fruchtbranntwein" zu 42 Pfennig, gutem Tischwein ab 45 Pfennig oder dem Bier zu 30 Pfennig pro „Maas". „Armeleutöfele" kosteten pro Pfund 16 Pfennig, das Abonnement des „Nellenburger Boten" ohne Postaufschlag jährlich 4,30 DM, und wer sich etwa für das Wagnis der Auswanderung nach Amerika entschieden hatte und sich für die 14tägige Fahrt mit dem Dampfschiff der Vermittlung der Stockacher Bezirksagentur Reitinger bediente, mußte dafür etwa 136 DM entrichten. Natürlich sind diese Preise in Relation zu setzen mit dem Verdienst in damaliger Zeit. Aus einem im „Nellenburger Boten" veröffentlichten Stellenangebot einer Straßenwartstelle bei der Großherz. Wasser- und Straßenbau-Inspektion Konstanz geht hervor, daß das jährliche Anfangsgehalt eines Straßenwarts etwa 289 DM betrug. Bewerber über 40 Jahre waren übrigens von der Bewerbung ausgeschlossen.

Die öffentlichen Vergabeaufträge der Stadtgemeinde, etwa die Lieferung von 500 Maas Petroleum, des im Jahre 1871 benötigten Böllerpulvers oder die Herstellung von 2 eisernen Gittern an der Vorderseite des Rathauses „in einem Gewicht von ca. 170 Pfund und im Gesamtanschlage von 39 fl 40 kr" oder, wie in der Amtsgemeinde Heudorf, die durch den Gemeinderat vorgenommene „Accord-Begebung" für einen neuen Nebenaltar, „ganz dem schon vorhandenen gleich", sowie die Neufassung der Orgel und beider Altäre – für den einen Altar sollten zwei neue Ölgemälde mit der Darstellung der unbefleckten Empfängnis Mariä und des heiligen Josephs gemalt werden –, finden wir im Anzeigenteil des Blattes genauso wie eine Vielzahl von Stellenangeboten. Unter ihnen seien die Suche der Gemeinde Espasingen nach einem „tüchtigen Scherr- und Hohlmausfänger auf mehrere Jahre" sowie die gewünschte Einstellung eines Nachtwächters, der zugleich die städt. Laternen anzuzünden und zu besorgen hat, durch die Stadt Stockach besonders herausgegriffen.

Bei Stellenangeboten im Handel und Handwerk fällt hie und da auf, daß auf „fleißiges Betragen", auf „gute Schulzeugnisse", auf „gesittete Haltung" und „brave Eltern" besonderer Weret gelegt wird. Ein besonderes poetisch gehaltenes Beispiel eines Dienstmädchengesuchs, das vom „Nellenburger Boten" aus dem „Crossener Wochenblatt" übernommen wurde, wobei nicht ganz ersichtlich ist, ob es ernsthaft oder mehr ironisch gemeint war, sei dem Leser nicht vorenthalten:

„Ein Mädchen, klein und wohlgestalten,
kann groß auch sein, jung oder alt,
die nie nach schmucken Burschen sieht,
aus Haus und Stube nichts verträgt,
viel Liebe zu der Herrschaft hegt,
die reinlich ist und niemals lügt

und auf dem Markte nichts betrügt,
nicht auf den Ball geht, sich nicht putzt,
nicht Crinolin hat und nicht trutzt,
nicht widerspricht und auch nicht zankt,
nicht jeden Augenblick erkrankt,
im Winter niemals hat die Gicht,
auch das Geschirr nicht leicht zerbricht,
die wird seit lange schon gesucht.
Drum jede, die sich glaubt befugt
und meint, daß gerade sie so sei,
die gehe hin, aus ihrer Reih
wird dann die beste ausersehn.
Es hoffet bald sie zu erspähn die Expedition d. Bl."

Wenn man weiß, daß der Lohn eines Dienstmädchens im Jahr 50 Gulden betrug, also etwa 85 DM, wird man gerne einräumen, daß die gewünschten Qualitäten kaum in einer gerechten Beziehung zum ausbezahlten Lohn standen. Und sicherlich dürfte auch jener „solide und kräftige Mann", den das Großherz. Stockacher Postamt suchte, da „höherer Anordnung zufolge die Postbeförderung zwischen Stadt und Bahnhof mittelst eines Stoßkarrens künftig bewerkstelligt werden" sollte, bei seiner Tätigkeit nicht reich geworden sein.

Es sei schließlich weiterhin verwiesen auf die Bekanntgaben der Marktordnungen für die vielen verschiedenen Märkte in der Stadt und Umgebung – in der Stadt Stockach etwa fanden im Jahr 4 Krämer- und Viehmärkte, außerdem die Monats-Viehmärkte an jedem ersten Dienstag eines Monats sowie die wöchentlichen Fruchtmärkte an jedem Dienstag statt – wie auf die üblichen amtlichen Aufrufe. Verkündigungen und Beschlüsse der div. Ämter, etwa der Beschluß des Großh. Bezirksamtes Meßkirch v. 21. 6. 1870 über die Eröffnung der Donaubrücke bei Gutenstein „mit dem Anfügen ..., daß die Erhebung von Brückengeld nicht stattfindet".

Hier und da finden sich im Anzeigenteil Mitteilungen ganz besonderer Art, die uns heute unverständlich sind und jeweils einem bestimmten Personenkreis zugedacht waren, etwa wie diese: „Eine Partie jüngst abgesägte Hosen, um damit aufzuräumen, werden zu späterem Wiedergebrauch billig abgegeben, bei Trübrenner u. Genossen, vereintes Trödler geschäft." Oder: „Wegen leidenschaftlichen Vorwürfen von meiner Nachbarin, als sei ich ein schlechter Mann, daß ich so viele Kinder zu Hause habe; diesem gemachten Vorwurf Genüge zu leisten, empfehle ich dem Publikum von einem bis 10 Jahre alt, 7 tüchtige Arbeiter, welche ganz gut verstehen, die Tischlad nach allen Seiten zu leiten, für Ausdauer und Beharrlichkeit wird Garantie geleistet."

Oder: „Diejenigen, welche durch die Holzbeuge vor meinem Haus genirt worden, erhalten hiermit Kenntniß, daß dieselbe entfernt ist, und sie nunmehr ohne Gefahr für Ihr edles Leben, ihren Beruf wieder ausüben können."

Oder: „Zimmerhannes läßt den Kilehannes grüßen."

Wenden wir uns abschließend nochmals dem Inneren der damaligen Stockacher Heimatzeitung zu. Einigermaßen auffällig scheint, daß zwar bestimmte Ereignisse oder Tatsachen von Rang, etwa die Wahl des bisherigen Ratschreibers Karl Rebholz zum neuen Stockacher Bürgermeister, der Kurzbesuch des Großherzogs am 24. Juni, die Eröffnung der Eisenbahnstrecke Stockach–Meßkirch, Volksbräuche wie die auch damals schon außerhalb der Mauern Stockachs bekannte Stockacher Fasnacht oder das um Ostern in Stockach und der näheren und weiteren Umgebung geübte Eierlesen, auch zu Pferd, und Eierschießen allenfalls in kurzen Hinweisen oder knappen Notizen Erwähnung finden, nicht dagegen mit ausführlicheren Schilderungen des Festverlaufs oder des Ablaufs des Brauches. Nur einer knappen Versteigerungsbekanntmachung im „Nellenburger Boten" Nr. 129 vom 29. 10. entnehmen wir den für uns heute nicht uninteressanten Hinweis, daß in dem früher selbständigen und heute zu Stockach gehörenden Airach eine Stabhalterei bestand. Mager sind auch die Hinweise auf das frühere Stockacher Nellabad (NB Nr. 55 v. 7. 5. und Nr. 65 v. 31. 5. 1870), dessen spärlicher Schwefelgehalt seiner Quellen zur späteren Einstellung des Badebetriebs und auch zur Zerschlagung aller Träume vom mondänen Weltbad mit großem Kurbetrieb führte. Nicht unerwähnt soll auch bleiben, daß, einer Bekanntmachung des Bezirksamtes zufolge, wonach auf die Beachtung der Vorschriften zum Schutz vor Schädlingen an den Reben hingewiesen wird, in den umliegenden

Hegauorten noch der Weinanbau betrieben wurde, desgleichen die lobende Erwähnung der Tatsache, daß nunmehr dank der zugenommenen theoretischen Kenntnisse der Imker die Bienenzucht im Bezirk erfreuliche Fortschritte gemacht habe. Von einem seltenen Fest, dem am 8 Mai 1870 abgehaltenen Junggesellenfest der Stockacher Jünglinge auf dem Küchlesberg, heißt es im „Nellenburger Boten" v. 14. Mai, daß sich daran ca. 50 heiratsfähige Jünglinge beteiligt hätten. Nach einem von der Musik begleiteten Festzug zum Festplatz, wo sie mit Böllerschüssen begrüßt wurden, verlustierte man sich daselbst mit Reden, Toasten und Böllersalven, Umtrünken zum Wohl der Stockacher Jungfrauen sowie einem abschließenden Aufruf an die Stockacher Jungfrauen in Form eines Spottgedichtes, welches im „Nellenburger Boten" v. 14. 5. nachzulesen ist und dem prompt in der nächsten Ausgabe des Blattes v. 17. 5. die ebenfalls in Versform gekleidete geharnischte Erwiderung einer zornigen Evastochter folgte.

Mit einigem Aufwand und einem Festessen, an welchem auch angesehene Persönlichkeiten außerhalb Stockachs teilnehmen durften, wurde in der Regel der Geburtstag des Großherzogs im September gefeiert, was allerdings 1870 einer Bekanntmachung vom 5. Sept. wegen der kriegerischen Ereignisse „auf allgemeinen Wunsch" entfielt und abgesagt wurde.

Daß der Lehrermangel nicht erst ein drängendes Problem unserer Zeit ist, sondern auch damals seine üblen Auswirkungen zeitigte, entnehmen wir nicht nur folgendem ‚Eingesandt' eines anonym bleibenden Schreibers: „Man hat mit Mißvergnügen wahrgenommen, daß die hiesige Schuljugend beim Turnen nur vom Turnlehrer H. geleitet wird. Ein Mann ist bei so vielen Kindern nicht hinreichend, und wäre zu wünschen, daß von Seite des Ortsschulraths, insbesondere der Herren Lehrer, die Sache – gewiß zur Freude der Schulknaben – in die Hand genommen wird." Auch die Zahlen der am 16. 4. veröffentlichten Schulstatistik des Großherzogtums, wonach 1869 nur 188 Schulstellen, daruntere 21 von Seiten der Grundherren und 6 von Seiten der Gemeinderäte, von 259 erledigten Schulstellen besetzt werden konnten, sprechen eine deutliche Sprache. Die Zahl der Volksschulkandidaten hatte sich ebenfalls vermindert, nämlich um 55. Da auch der Zuwachs der an Ostern von den Seminarien abgehenden Kandidaten nur für unbedeutend erachtet wird, befürchtet man, „das vorhandene Bedürfniß bei Weitem nicht vollständig" decken zu können. Und es heißt dann weiter: „Ob der Zugang zum Lehrfache in der Folge wieder erheblicher sein wird, läßt sich zur Zeit nicht sagen; der Lehrerberuf hat für viele junge Leute wenig verlockendes, selbst die jetzt in mannigfacher Weise zum Theil wesentlich verbesserten Verhältnisse, worunter die Vergünstigung hinsichtlich der Militärdienstpflicht, reichen nicht hin, die Sachlage anders zu gestalten. Der geringe Zugang zum höheren Lehrfach, der den Candidaten Besseres bietet, beweist wie Wenige nur tiefere Neigung zum Lehrfache haben ..."

Verweilen wir noch kurz bei einer anderen Statistik, wenn auch völlig andersartig, wo es heißt: „Die Statistik wird zu einer fürchterlichen Wissenschaft. Einer ihrer Jünger hat herausgefunden, daß, wenn ein Mensch 50 Jahre lebt, er 6082 Tage mit Schlafen zubringt, 520 mit Kranksein, 1532 mit Arbeiten, 761 mit Gehen, 3803 mit Vergnügungen, 1552 mit Essen, nämlich 1354 Brod, 6081 Pfund Fleisch, 4672 Pfund Pflanzenkost, Eier, Fische usw. und trinken von 6390 Gallonen Flüssigkeit". Ein Kommentar dazu erübrigt sich von selbst.

Schmunzeln wir schließlich auch noch über die Vorstellungen, wie ein Gemeinde-Ausschuß zusammengesetzt sein sollte, nämlich 1. „Aus einem Krämer, weil der auf alles ein Gewicht legt und alles abwiegt. 2. Aus einem Geigenmacher, weil uns der immer andere Saiten aufziehen kann. 3. Aus einem Schuhmacher, weil nur der es weiß, wo einem der Schuh drückt und was oft für Stiefeln gemacht werden. 4. Aus einem Schlosser, weil der uns über jeden Punkt Aufschluß geben kann. 5. Aus einem Küfer, weil der alles reiflich überlegt. 6. Aus einem Kapellmeister, weil er zu allem den richtigen Takt zu geben weiß. 7. Aus einem Nagelschmied, weil er den Nagel auf den Kopf trifft, und 8. Aus einem Wirth, weil er uns reinen Wein einschenken kann, wenn er will".

Und ziehen wir endlich auf unserem Streifzug durch den „Nellenburger Boten" des Jahres 1870, der Heimatzeitung unserer Vorfahren vor 100 Jahren, das Fazit, daß jene – zu unserem Leidwesen manchmal – nicht nur die Kunst verstanden, über manches keine großen Worte zu verlieren, weil es selbstverständlich war, sondern auch, genau wie wir heute, dank ihrer Zeitung mit aktuellen Meldungen, mit Wissenswertem aus allen Bereichen des täglichen Lebens, mit Informationen über das Geschehen in der engeren und weiteren Heimat und aus aller Welt stets wohl versorgt waren. Hans-Günther Bäurer